

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844

7 (21.4.1844)

Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 7.

Sonntag den 21. April

1844.

Die schon früher ausgesprochene Absicht, in dem Karlsruher Tagblatt neben den amtlichen und Privatbekanntmachungen auch unterhaltende Aufsätze, Besprechungen von Lokalverhältnissen und andere Artikel zu bringen, welche das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen, hat sich, hauptsächlich wegen des beschränkten Raumes, nur theilweise ausführbar erwiesen.

Um diesen früheren Plan, und zwar möglichst vollständig, ins Leben zu rufen, wird von heute an jeden Sonntag und Donnerstag ein besonderes Beiblatt zum Tagblatt, unter dem Titel

Karlsruher Beobachter,

in der Regel einen halben Bogen umfassend, erscheinen.

Wir enthalten uns hier jeder weiteren Auseinandersetzung über Tendenz und Inhalt dieses Blattes; statt dessen wird der Karlsruher Beobachter an die verehrlichen Abonnenten des Tagblattes von heute an bis zum 1. Mai d. J. als Probeblatt unentgeltlich ausgegeben. Vom 1. Mai an tritt sodann für die Abonnenten des Tagblattes, welche den Beobachter ferner zu halten wünschen,

ein Abonnementspreis von **6 Kreuzer monatlich**
ein; für Nichtabonnenten des Tagblattes beträgt der Preis des Beiblattes
vierteljährlich 24 Kreuzer,
wozu außerhalb Karlsruhe noch der übliche Postaufschlag kommt.

Geeignete Beiträge finden stets Aufnahme in den Spalten des Beobachters, anonyme Einsendungen jedoch bleiben durchaus unberücksichtigt.

Für Inserate ist dieses Beiblatt nicht bestimmt, indem das Tagblatt selbst, welches täglich in 1600 Exemplaren hier und in einem Umkreise von mehr als 15 Stunden verbreitet wird, die passendste Gelegenheit für Bekanntmachungen aller Art bietet.

Karlsruhe, den 31. März 1844.

Die Redaktion.

Nekrolog.

Es liegt in der Tendenz dieser zunächst für Karlsruhe und dessen Umgebung bestimmten Blätter, solcher Verstorbenen besonders ehrende Erwähnung zu thun, die während ihrer irdischen Laufbahn ihre Kräfte zur Hebung des Wohles unserer Vaterstadt, wie zur Förderung des Zweckes allgemein nützlicher Anstalten aufgeboten und die Achtung und Liebe ihrer Mitbürger sich erworben haben.

Leider haben wir schon heute den Verlust eines Mannes zu beklagen, dessen Tod die allgemeinste Theilnahme in hohem Grade erregt.

Am 15. dieses Monats starb dahier der großherzogliche Oberrath und Banquier, Hr. Jakob Kusel, Obmann des engern Bürger-Ausschusses der Residenz. Derselbe war 1780 in Mähringen, im Königreich Württemberg, wo sein Vater, der ehemalige kaiserliche Hoffaktor J. Kusel, zu jener Zeit ansässig war, geboren. Im Jahre 1790 wählte dieser Donauessingen zu seinem künftigen Wohnort und zog im Jahr 1797 hierher, wo sich auch sein Sohn bürgerlich niederließ. Der Letztere verehelichte sich im Jahre 1803 mit seiner nun um ihn trauernden Gattin, mit welcher er 41 Jahre in glücklicher Ehe lebte.

Er war sanftmüthigen und ruhigen Charakters, übte gerne im Stillen Gutes, anspruchslos und beschei-

den nur die Liebe seiner Mitbürger erstrebend. Durch seine strenge Rechtlichkeit, so wie durch einen für alles Gemeinnützig und Edle eifrig strebsamen Sinn erwarb er sich die Achtung und das Vertrauen seiner Mitbürger in einem solchen Grade, daß derselbe fast bei allen hiesigen gemeinnützigen Anstalten und Vereinen, zu deren Begründung er größtentheils mitgewirkt hatte, eine Reihe von Jahren ununterbrochen zum Verwaltungsmitgliede gewählt wurde.

Bereits im Jahre 1820 war er zum Mitgliede des engern Bürgerausschusses gewählt worden. Im Jahr 1832, bei dem Eintritt der neuen Gemeindeordnung, fiel die Wahl abermals auf ihn, und 1834 wurde er an die Stelle des seligen Hrn. Griesbach zum Obmann dieses Collegiums erwählt. Zur Begründung der städtischen Amortisationskasse hat der Verstorbene kräftig mitgewirkt, und war bis zu seinem Ende ein thätiges Glied der zur Leitung dieser Kasse bestehenden Commission.

Im Jahre 1814 wurde derselbe zum ersten Land-Ältesten der damaligen mittelrheinischen Provinz-Synagoge und zum Mitgliede des großherzoglichen Ober-raths der Israeliten ernannt, welche Stelle derselbe bis zu seinem Lebensende treu verwaltete.

Er litt in den letzten Jahren seines Lebens an oft wiederkehrenden krankhaften Anfällen, die ihn körperlich schwächten und auch auf seine ganze Gemüthsstimmung sehr nachtheilig einwirkten. Doch waren dieselben weniger gefährdend für sein Leben, bis derselbe vor etwa 14 Tagen von einem ernstern Krankheitsanfälle ergriffen wurde, von welchem er sich zwar, und namentlich in den letzten Tagen vor seinem Tode, wieder erholt zu haben schien. Allein der Herr über Leben und Tod hat die darauf gebauten neuen Hoffnungen seiner Angehörigen und Freunde vereitelt, indem in der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. ein neuer heftigerer Anfall seinem thätigen Leben plötzlich und schnell ein Ende setzte.

Karlsruhe hat in dem Dahingeshiedenen einen ausgezeichneten Bürger verloren, der während einer langen Reihe von Jahren in unserer Verwaltung unermüdet thätig war, und nie ein Opfer scheute, wenn es galt Gutes zu wirken. Offenheit und Uneigennützigkeit, gepaart mit wohlwollendem Sinn, hatten ihm die Zuneigung Aller erworben, die in Berührung mit ihm kamen; sein Leichenbegängniß gab davon den ehrenlichsten Beweis.

Aufruf wegen Wassersnoth.

Ein Freund des guten unsern allbekanntem vorzüglichen Springbrunnen entströmenden Wassers, welcher leider in letzter Zeit an demselben die früheren kostbaren, wohlschmeckenden Eigenschaften vermisste, fand sich hierdurch zu einer Untersuchung veranlaßt und beist sich nunmehr, das betrübende Resultat derselben seinen Mit-Leidensgefährten mitzutheilen.

Die ange strengtesten Nachforschungen haben nämlich zur Entdeckung einer allem Anschein nach weit verzweigten Verschöpfung unter dem diensthüendenden weiblichen Wasserpersonal geführt, deren Haupttrichtung bis jetzt darin besteht, den Wasserbedarf, statt aus der Röhre, sogleich aus dem Behälter zu füllen, wodurch allerdings, wollen Manche behaupten, sehr viel Zeit zu andern Dingen gewonnen werden soll. Wie dem auch sei, hier thut Aurerhaltung des Princips der „Deffentlichkeit und Mündlichkeit“ vor Allem Noth.

Es ergeht nun an Alle, welche vielleicht schon ähnliche Erfahrungen gemacht haben, der dringende Aufruf zu schneller Abhülfe dieser Trink-Wasser-Noth, wozu Einsender dieses gemeinschaftliche strenge Beaufsichtigung beim Füllen, etwa durch Aufstellung eines Wasserinspectors für jeden Brunnen, dem man als laufende Einnahme die kostenfreie Benützung seines Schüßlings überlassen könnte, als das beste Mittel vorschlägt.

Sollte Jemand einen anderen wirksamern Vorschlag zu machen haben, um diesem um sich greifenden Uebel zu begegnen, so wird der Beobachter gewiß gerne seine Spalten zur Aufnahme öffnen.

Maria Stuart's Flucht aus dem Schlosse Loch-Leven.

Eine historische Skizze nach Alexander Dumas.

(Schluß.)

Der kleine Douglas schritt vor ihnen her bis zu der Stiege. Hier gab er ihnen ein Zeichen, einen Augenblick zu warten. Er schloß die Thüre zu ihren Zimmern, damit, wenn eine Patrouille vorbei käme, sie keinen Argwohn schöpfe. Dann schritt er die Treppe hinab, den beiden Frauen ein Zeichen gebend, ihm zu folgen. Als nun der Lärm aus dem großen Saale erscholl, legte die Königin die Hand auf die Schulter des Knaben, der sogleich stille stand.

Wohin führst du uns? fragte Marie.

Hinaus.

Abe: um in den Hof zu kommen, müssen wir ja durch den Saal gehen, in welchem man eben soupiert.

Allerdings.

Dann sind wir verloren! rief die Königin.

Warum das? fragte der Knabe, Ihre Majestät und Miß

Seyton tragen ja die Livree der Diener des Hauses. Man wird Sie nicht erkennen. Uebrigens ist dies das einzige Mittel zur Rettung.

Und weiß Georges, daß wir dieses anwenden.

Er hat es ja so angeordnet; ich habe nur dem Schloßvogt die Schlüssel entwendet.

Wohlan denn! sprach die Königin entschlossen.

Sie gingen weiter. Am Ende der Treppe angelangt, bückte sich der Knabe, nahm aus einem dunkeln Winkel einen Krug mit Wein, den er der Königin reichte und sie bat, ihn auf der rechten Schulter zu tragen, um dahinter ihr Gesicht vor den Gästen zu bergen. Marie Seyton gab er eine Schüssel voll Brod.

So traten sie in ein Vorzimmer zum Saale, in welches schon der Strahl der Lichter fiel, und ein großer Lärm ertönte, mehre Diener verrichteten hier ihre Geschäfte und beobachteten sie nicht. Dieser Versuch ermutigte die Königin, und sie warf schon einen kühneren Blick in den Saal, den sie nun durchwandeln sollte.

Diesen nahm seiner ganzen Länge nach eine Tafel ein, an welcher die Gäste ihrem Range nach saßen. Lord Lochleven und Lady Lochleven und William Douglas, ihr älterer Sohn, saßen am obersten erhabenen Ende, und so hinab immer tiefer die Leute des Hauses. Die Tafel war mit vielen Lichtern besetzt, aber bei der Größe des Saales blieben die entfernteren Theile desselben doch in einem Halbdunkel, welches der Flucht der Königin günstig zu sein versprach. Die Flüchtlinge übersehen dies Alles mit einem Blicke und bemerkten zugleich, daß Lord Lochleven und die Lady ihnen den Rücken zuwandten. Bei William Douglas nahmen sie aber an seinen feuerrothen Wangen und seinem funtensprühenden Auge wahr, daß er ihnen in dieser Stunde weniger gefährlich sei, als beim Beginnen des Mahles.

Kühn trat der kleine Douglas in den Saal, Marie Seyton folgte ihm und dieser die Königin.

Wie Georges Douglas vorausgesehen hatte, so war die Gefahr mehr anscheinend als wirklich, und die Kühnheit des Planes verbürgte sein Gelingen. Die Flüchtlinge gingen durch den Saal, ohne daß die Gäste oder Diener sie auch nur im Mindesten beobachteten, und befanden sich bald, ihren Führer an der Spitze, in dem Vorzimmer, das jenem entgegengesetzt war, durch welches sie eingetreten waren. Hier nahm der kleine Douglas der Königin den Krug aus den Händen und Marie Seyton die Brodschüssel, gab beide einem Diener und befahl ihm, sie auf die Tafel der Soldaten zu setzen, dann kamen sie in den Hof.

An der Mauer fanden sie eine Patrouille, die, ohne auf sie zu achten, vorüberging. Dieser neue Erfolg gab der Königin auch neue Kraft, auch waren sie bereits an einem Orte, wosin die Lichter aus den Fenstern nicht mehr reichten, und wo ihnen die Dunkelheit mehr Sicherheit versprach. So schritten sie einige Zeit an der Mauer fort und gelangten endlich an die Gartenthüre, an welcher der kleine Douglas stehen blieb.

Hier trat nun ein Augenblick fürchterlicher Angst ein; denn unter zehn oder zwölf Schlüsseln mußte jener gewählt werden, welcher die Thüre öffnete. Die Königin und Marie Seyton drückten sich in die dunkelste Stelle der Mauer und hielten den Athem an sich, aber glücklicher Weise öffnete sich schon bei dem zweiten Schlüssel, den der Knabe versuchte, die Thüre. Die beiden Frauen stürzten in den Garten, der Knabe schloß die Thüre wieder zu und folgte ihnen. Die Königin athmete nun freier, denn halb war ihre Rettung bereits gelungen. — Angelangt an einer Baumgruppe, gab der Knabe den Flüchtlingen ein Zeichen, einzufallen, dann seine beiden Hände einander nähernd, ahmte er das Krächzen einer Nachtente so ähnlich nach, daß die Königin glaubte, dieser Ton käme wirklich von einer Gule. In demselben Augenblicke antwortete ein Uhu von der andern Seite der Mauer,

dann blieb Alles stille und der Knabe horchte mit größter Aufmerksamkeit, als ob er ein neues Signal erwarte. Wirklich vernahm man gleich darauf ein Krächzen und hierauf einen dumpfen Fall, wie wenn ein menschlicher Körper fällt; die Königin erbebte, aber der kleine Douglas flüsterte ihr zu: Alles geht gut, und setzte seinen Weg fort.

Eine Thüre öffnete sich und ein Mann stürzte in den Garten, es war Georges. Kommt! sagte er, den Arm der Königin fassend, und sie mit sich fortziehend, kommt.

Die Königin folgte ihm, einen Blick um sich werfend. Sie sah einen Mann an der Mauer ausgestreckt liegen und erbebte. Georges, bemerkend, was in ihrem Innern vorging, sprach: Es gibt eine göttliche Gerechtigkeit. Dieser Mann ist der nämliche, welcher uns verrieth. Jetzt wird er Niemand mehr verrathen.

Ah mein Gott! noch ein Ofer! rief Marie weinend.

Nur fort! nur fort! ermahnte sie Douglas.

Und Marie Seyton? fragte die Königin mit Besorgniß.

Sie folgt uns mit dem Kleinen, Ihre Majestät dürfen ohne Sorgen sein, entgegnete Douglas.

Wirklich erblickte Marie, sich umwendend, ihre Gesellschafterin mit dem kleinen Douglas nicht weit hinter sich. Douglas schleuderte einen großen Stein in den See, und eine Barke kam aus dem Gebüsch, in dem sie sich verborgen hatte, und wendete sich gegen das Ufer. Einige Schritte von diesem angelangt, warf ein Mann ein Seil heraus. Georges ergriff dieses mit einer Hand, zog die Barke herbei, mit der andern unterstützte er die Königin, welche hinein stieg und Platz nahm. Marie Seyton setzte sich an ihre Seite, der kleine Douglas faßte das Steuerruder, und gleich einem Nachtvogel schwebte die kleine Barke, welche Schottlands Schicksal trug, auf dem See dahin.

Mit einem Male aber klärte sich der Himmel, der bisher durch seine Dunkelheit die Königin beschützt hatte, auf, als ob die Hand eines bösen Dämons die Wolken zerrisse, und ein Strahl des Mondes, durch die Oeffnung brechend, erleuchtete die Barke und den Theil des Sees, auf welchem sie sich befand. Georges feuerte die Ruderer an, ihre Kräfte zu verdoppeln. Unglücklicher Weise wurde durch die größere Anstrengung und Schnelligkeit auch das Getöse vergrößert, und die Schloßwache auf dem Schlosse schrie: Auf! auf! eine Barke! verfolgt die Barke!

Rudert so schnell als möglich, schrie Georges, denn in wenigen Minuten können sie uns erreichen.

Nicht möglich, sagte der kleine Douglas, sie müßten nur durch die Mauern springen können, denn ich habe alle Thüren und Thore verschlossen, und alle Schlüssel mit mir genommen.

Der Himmel segne dich, sagte Georges, dem Kleinen die Hand reichend, er hat dich mit dem Muthe und der Klugheit eines Mannes beschenkt.

Der Soldat auf der Plattform des Schlosses schoß nun sein Gewehr los, die Glocke in demselben wurde heftig geläutet, und das Geschrei: Verrath! Verrath! tönte zu den Flüchtlingen herüber. Zu gleicher Zeit sah man alle Fenster beleuchtet, und Fackeln schimmerten von den Wällen. — Eine kleine Kanone wurde abgebrannt und eine Kugel flog wenige Schritte von der Barke in den See. Georges brannte, nachdem er die Königin vorbereitet hat, eine Pistole los, zum Signal, daß die Königin gerettet sey. Hierauf erscholl Freudenschrei vom Ufer, und in wenigen Minuten stieg die Königin an's Land und befand sich in der Mitte ihrer Getreuen, welche Lord Seyton befehligte.

Verchiedenes.

Die Wiederherstellung der Klöster am Rhein und Westphalen bestätigt sich in vollem Maße. Das rehabilitirte Klosterwesen soll vor der Hand das berühmte, in Münster befindliche Institut zum Muster nehmen und hauptsächlich auf Krankenpflege, auf Besserung von Verbrechern und auf derartige Liebeswerke durch weibliche Personen, die ein Gelübde abgelegt, beschränkt werden. Erst später wird man an die Wiederbelebung größerer Körperschaften denken.

In Bamberg soll ein Franziskanerkloster eingerichtet und deshalb das dort liegende Militär an einen andern Ort verlegt werden.

Nach öffentlichen Blättern soll auch in Dresden der Orden der barmherzigen Schwestern hergestellt werden.

Auf der Weser wird seit dem 20. März die Dampfschiffahrt durch zwei Boote von Münden nach Bremen regelmäßig betrieben. Es werden damit Passagiere und Frachtgüter weiter befördert. Für Auswanderer in Familien ist in gemäßigter Tarife festgesetzt. Die ganze Reise wird in zwei Tagen zu Thal und in vier zu Berg gemacht.

Die neu eingerichtete Post-Dampfschiff-Verbindung zwischen Kopenhagen und Stettin wurde Dienstag, den 16. d. M. eröffnet.

Auch von Braunschweig ist nun eine Staatschrift über die Zollverhältnisse und die Verhandlungen von Hannover erschienen, in der freilich Manches anders erscheint, als in der Hannoverschen.

Die Erderschütterungen in Dalmatien werden sehr bedeutlich und erregen große Furcht unter den Leuten. Am 22. März vernahm man nach einem starken Gewitter und stürmischem Hagelwetter ein anhaltendes unterirdisches Brausen, dem ein Erdbeben folgte, das 12 Stunden anhielt. In Pajo schaukelten die Möbel in allen Häusern, von den Bergen lösten sich Felsstücke ab und rollten in das Thal. In dem Hafentort Macarsca borsten die Mauern, in einem nahen Dorfe stürzten einige Häuser ein und erschlugen die Bewohner. In Barua bekam die Kirche Risse und das alte Kastell litt so stark, daß es abgetragen werden muß. Am 27. März hatte man in Ragusa ein heftiges Erdbeben.

Auf den von dem Reichstag zu Preßburg beantragten Gesekentwurf in Betreff der gemischten Ehen hat der Kaiser sich dahin erklärt, daß dazu ein besonderes Gesetz nicht nöthig sey, wenn allenthalben die bestehende Bestimmung festgehalten werde, daß hierbei volle Gewissensfreiheit stattfinden und es der Privatübereinkunft der betheiligten Personen überlassen bleiben müsse, mündlich oder schriftlich zu erklären, in welcher christlichen Confession die zu hoffenden Kinder erzogen werden sollen.

Prinz Albert traf am 12. April Abends von seiner Reise nach Deutschland über Dover im Windsorpalaste ein.

Am 11. April Morgens um 7 Uhr stürzte an der alten Straße von Kent ein noch im Bau begriffenes großes Stations- und Magazingebäude der Dover-Eisenbahn wegen zu großer Schwere des Daches und zu schwachen Unterbaues plötzlich zusammen und begrub einige zwanzig Arbeiter unter seinen Trümmern. Die meisten derselben sind jämmerlich um's Leben gekommen; bei Abgang der Berichte hatte man erst einige Leichen und zwei Schwerverwundete aus der Schuttmasse hervorgezogen.

Die Verhältnisse im südlichen Italien gestalten sich immer schlimmer, doch gibt man allgemein dem umlaufenden Gerüchte

Glauben, es werde Oesterreich durch eine Intervention die Ruhe wiederherstellen.

Ueber Madrid ist nähere Meldung eingegangen von dem großen Unglück, das sich zu Belanix (auf Majorca) zugetragen hat; durch den Einsturz einer hohen, sehr alten Kirchhofmauer während eine große Prozession vorüberzog, sind 247 Männer und 157 Frauen umgekommen; 199 Personen wurden verletzt; von diesen waren 49 an den Folgen ihrer Wunden gestorben. Unter den Getödteten befindet sich der funktionirende Geistliche und sechs Mitglieder des neu eingefegten Ayuntamiento. Die ganze Stadt (sie zählt 10,000 Einwohner) ist in Trauer versunken.

Auf mehrfache Beschwerde hat sich der Sultan gegen die Großmächte verbindlich gemacht, durch Anwendung wirksamer Mittel zu hindern, daß in Zukunft kein Renegat, der den Islam wieder verläßt, zum Tode verurtheilt werden soll, wie es jetzt schnell hinter einander mehre Male vorgekommen ist.

Der Bey von Tunis läßt sich durch Nichts irre machen und seht seine Kriegsrüstungen fort. Er hat besonders viel Burgeschosse anfertigen lassen und läßt seine Truppen täglich im Feuer exerciren. In der Nähe von Tunis haben sich bereits vier sardinische Kriegsschiffe sehen lassen.

Die Vermittelung Großbritanniens zum Behufe einer Beilegung der Zwistigkeiten zwischen dem Könige von Sardinien und dem Bey von Tunis soll angenommen worden sein.

Dem Vicekönig von Egypten sind seine Diamanten, die er ein langes Leben hindurch mit großer Sorgfalt sich gesammelt hat, plötzlich gestohlen worden. Da mit den Diamanten auch sein Pausnarr verschwunden ist, so glaubt man, daß entweder der Nara die Diamanten, oder die Diamanten den Narren gestohlen haben.

In der Nähe von Brighton ramte der holländische Ostindienfahrer „Gothen“ (Kapitän Ederberg) einen englischen Fischereifahrer in Grund; einer der Engländer erklomm den Holländer und bat den Kapitän, die anderen Fischer zu retten; Myrtheer indessen wollte nicht. Die Engländer schwammen daher mit großer Noth an's ziemlich entfernte Ufer.

Die Kunstausstellung im Louvre. Die Zahl der aufgenommenen Kunstwerke ist 2423, von 1471 Künstlern, worunter 200 Frauen. Die Kunstwerke sind 1808 Delgemälde, Landschaften und Portraits, 348 Miniaturbilder in Kreide und Wasserfarben, 133 Sculpturarbeiten, 23 architektonische Zeichnungen, 89 Kupferstiche und 21 Lithographien. Unter den Delgemälden und Sculpturen betreffen 237 religiöse Gegenstände.

Die Franzosen wollen nichts vom Wassertrinken wissen. Auf Veranlassung der Regierung hat die Akademie der Wissenschaften in Paris ein Gutachten über die Wasserheilkunde abgegeben müssen, und hat sich dahin erklärt, daß die Wasserheilkunde ein gefährliches Verfahren sey, das mit den Lehren der Chemie und Pathologie nicht übereinstimme, und daß darum die neue Wasserheilkunde nicht empfohlen werden könne. Wein sey schon besser.

In den Wintermonaten haben die französischen Truppen in Afrika, wo sie keine Kriegsstrazzen zu besetzen hatten, eine Straße von 357 Lieues gebaut.

Beim Roden eines Weinberges stießen zwei Tagelöhner zu Niederingelheim am Rhein auf einen irdenen Topf und fanden darin beinahe 2000 Stück römische Münzen.